(Zweites Blatt.)

# Thorner Zeitung.

Nr. 269 — Mittwoch, den 17. November — 1897

## Ein Regierungswechsel in Preußen vor 100 Jahren.

Zur Erinnerung an den 100. Gedenktag des Regierungsantritts Friedrich Wilhelms III., 16. November.

Von **Robert Berndt.**

(Nachdruck verboten.)

„Wie geht's dem König?"

Das ist die große Frage, die seit Wochen alle Unterhaltungen in der königlich preußischen Haupt- und Residenzstadt beherrscht. Die Zeit der winterlichen Vergnügungen hat begonnen; im Nationaltheater und in der Oper, bei den Ressourcen und Kränzchen trifft man sich in der üblichen Weise. Aber die Ausgelassenheit, die frivole Ausgelassenheit, die das Berliner Leben sonst kennzeichnet, kann nicht recht zu Athem kommen. Ein Druck liegt auf Allen, eine dumpfe Sorge. Was bedeutete nicht ein Regierungswechsel vor 100 Jahren, als das Staatsleben noch patriarchalisch gestaltet war! In das ganze bürgerliche Leben griff er tief ein; wer heut stand, konnte morgen eine gefallene Größe sein; wen man heut diensteifrig suchte, mußte man anderen Tags vielleicht ängstlich meiden. Und man wußte, die große Umwälzung stand nahe bevor. Widersprechend klangen wohl die Nachrichten, die aus Potsdam herüber kamen; aber im Ganzen lautete die Antwort auf die Tagesfrage: „Wie geht's dem König?" doch trüber und immer trüber.

War es wirklich erst 11 Jahre her, daß der königliche Philosoph in der Einsamkeit von Sanssouci seine strengen Augen geschlossen hatte? Damals war es wie eine Last von den Herzen gefallen. Die Persönlichkeit des Gewaltigen hatte sie alle gedrückt; es ging so streng und scharf in Preußen her, daß gerade besonders die nach größerer Bewegungsfreiheit verlangenden besseren Stände täglich mißvergnügter wurden. Wie hatte man dem neuen Herrn zugejubelt, der so viel Liebenswürdigkeit, so viel natürliches Wohlwollen zeigte, der aus seinen schönen blauen Augen so freundlich blickte! Da hatte eine Zeit der Lebensfreude und der Freiheit begonnen . . . Nun war ein Jahrzehnt ins Land gegangen; und wie war alles verändert! Die Lebensfreude war in wilde Zügellosigkeit ausgeartet, Berlin war als Europa's sittenloseste Stadt berüchtigt, Günstlingswirthschaft (in dieser Form ganz unerhört in Preußen, und in jeder Form seit den Tagen Friedrichs I. unbekannt) umgab den Thron. Der Staat der Pflicht und Arbeit, wenn auch äußerlich durch große Gebietserweiterungen gehoben, war innerlich im Verfall, alles ging aus den Fugen, und die Ernsten und Guten standen zornig abseits von dem Taumel, in dem das Land dahinlebte.

Auch durch das Hofleben ging dieser tiefe Riß. Drüben in Potsdam der König, umgeben und streng gehütet von seiner Gräfin Lichtenau, der ehemaligen Rietz, ihrer Sippe und ihrer Familie. Hier im Berliner Schlosse der junge Kronprinz mit seiner Gattin, dessen Sittenreinheit die Stellung der einstigen Zitronen- und Kienäpfelverkäuferin verabscheute und der, obwohl von Natur wahrhaft gütig, sie haßte, seitdem der König den Bitten der Lichtenau nachgegeben und das kronprinzliche Paar zur Befriedigung ihres Stolzes gezwungen hatte, auf einem ihrer Feste zu erscheinen. Das sind zwei getrennte unversöhnliche Welten; wie werden sie zusammenstoßen? . . .

Auch am kronprinzlichen Hofe beherrscht die Frage: „Wie geht's dem Könige?" jedes andere Interesse. Die Zimmer der guten alten Oberhofmeisterin Gräfin Voß werden den ganzen Tag von Fragern nicht leer, sehr zum Kummer der würdigen Dame, die die Regelmäßigkeit und die Ruhe liebt. Der Kronprinz, von jeher still, ja fast scheu, ist noch einsilbiger als gewöhnlich. Er weiß, was bevorsteht. Seit er den König bei seinem Geburtstage (24. September) in Berlin gesehen hat, abgemagert, gebückt, verfallen, seit er ihn wenige Tage darauf — es sollte sein letzter Besuch in der Hauptstadt sein — an der Festtafel zu Ehren der künftigen Königin von Schweden einschlafen sah, weiß er, daß sein Vater vom Engel des Todes gezeichnet ist. Eine Woche später besucht er ihn in Potsdam: welch' ein Anblick! Der König kann nur noch so leise sprechen, daß man ihn kaum versteht; die Athemnoth plagt ihn entsetzlich, immer muß er den Mund offen halten. So geht der König ins Theater; ein erschütternder Gegensatz: unten auf der Bühne die singenden buntgekleideten Mimen, in der Loge der ringende keuchende Fürst! Ist der Kronprinz über diesen Zustand tief bekümmert, denn er ist ein guter Sohn und liebt seinen Vater zärtlich, so drückt ihn noch ganz besonders das unnatürliche Verhältniß, die Trennung von ihm, die die Lichtenau streng durchführt. Und dann — seinem bescheidenen Geiste erscheint die ihm bevorstehende Aufgabe erschreckend groß, erschreckend verantwortlich. Ab und zu entringt sich seiner Seele ein Geständniß. Seinem alten Lehrer Behnisch sagt er einmal niedergeschlagen: „Ich habe den besten Willen gut zu regieren, aber ich fühle, daß ich noch nicht alle hierzu erforderlichen Kräfte und Erfahrungen besitze."

So schleichen am Berliner Hofe die Tage trübe hin. Und dabei gehen die offiziellen Diners und Festlichkeiten immer weiter; und indeß das arme Lebenslicht des Königs langsam erlischt, wird der volle Glanz der fürstlichen Repräsentation aufrecht erhalten. „Das finde ich zu stark in diesem schrecklichen Augenblick", seufzt die Gräfin Voß.

* * *

Im Neuen Garten zu Potsdam sieht es traurig aus. Der Herbststurm hat die schönen alten Bäume entblättert und kahl strecken sie die Arme zum grauen Himmel empor. Das Marmorpalais, das sich im Sommersonnenstrahl so kokett und fröhlich in den blauen Fluthen des Heiligensees spiegelt, scheint sich jetzt fröstelnd zusammenzukauern. Es ist feucht, kalt und unwirthlich ums Marmorpalais, wenn der rauhe Novemberwind es umheult und pfeifend über das Wasser hinfährt.

Und kalt und unwirthlich ist es auch um den Mann, der in seines Lebens Glanzzeit sich dies schmucke Haus erbaut hat. König Friedrich Wilhelm II. kennt sein Schicksal. Er ahnt es wenigstens; beim jüngsten Todesfall in der königlichen Familie hat er melancholisch geäußert: „Jetzt gilt es mir"; er fühlt, wie die kalte Todeshand höher und höher greift. Aber er spricht nicht gern von seiner Krankheit. Sind die schweren Fälle von Athemnoth überstanden, dann spricht er von seinen Feldzügen am Rhein, und und von dem denkwürdigen Tage von Valmy, und was er in Polen für schlechtes Wasser habe trinken müssen; und dann sagt er wohl seufzend, die Feldzüge hätten seine Gesundheit untergraben. Er denkt nicht gern an den Tod, denn sein Herz — von Natur ein unendlich weiches, gütiges Herz — ist schwer. Die ihm dem Blute nach die Nächsten sind, werden von ihm ferngehalten. Er möchte den Sohn und die schöne Schwiegertochter und die beiden Enkelchen gern öfter sehen, aber die Gräfin erlaubt es nicht. Sie selbst ist unausgesetzt um ihn, pflegt, unterhält, tröstet ihn und führt ihm ihre gemeinsamen Kinder zu, die er zärtlich herzt und küßt. Aber all' dies kann die Schatten nicht verjagen, die ihm das bischen Leben verdüstern.

Anfang Oktober war eine Besserung in seinem Befinden eingetreten. Da hatte der Professor Hermbstädt eine neue ganz moderne Behandlungsart in Anwendung gebracht: die Behandlung mit „Lebensluft", d. i. mit Sauerstoff, der im Zimmer verbreitet wurde. Der König hatte Erleichterung gefühlt, und menschenfreundlich wie er war, gewünscht, daß auch bei anderen Kranken dies segensreiche Verfahren angewandt wurde. Aber die Besserung hielt nicht lange an. Die Aerzte, die am 12. Oktober zum Konsilium zusammenkamen, gestanden einander, daß alle Hoffnung geschwunden sei. Schwere Tage kamen, die Leiden des unglücklichen Fürsten wurden immer schrecklicher. Er beherrschte sich nach Kräften; nur wenn's gar zu schlimm wird, entfährt ihm ein Schmerzensschrei und er sagt zu dem getreuen Generalchirurgen Görke: „Ich bin ein Mensch und muß wie ein anderer Mensch leiden; aber ich bitte Gott, daß er meine Leiden möge ertragen helfen."

Am 15. November kommen seine Gemahlin und sein Sohn zum Besuch. Es ist ein Abschiedsbesuch; es geht zum Ende. Wie sie gehen wollen, ergreift der Kranke ihre Hände und hält sie lange schweigend fest. Zieht in diesem Augenblicke die Vergangenheit an ihm trüben Antlitzes vorbei? Denkt er der Thränen und der Vereinsamung seiner zurückgesetzten Gattin, des Kummers seiner Kinder? Sieht er die, die seine Leidenschaft gefesselt, die schöne Gräfin Voß, die üppige Lichtenau? Nun liegt das alles hinter ihm; eine strenge Richterin wird einst das Fazit seines Lebens ziehen, aber Eines, das ist sein Trost, wird sie ihm immer gutschreiben: das Streben nach dem Guten.

Als die Königin und ihr Sohn das Palais verlassen, macht ihnen der Generalchirurg kein Hehl daraus daß der König den nächsten Tag nicht überleben wird. Auch die Lichtenau weiß das. Sie ist verschwunden, sie zeigt sich diesen Tag nicht mehr. Ihr Spiel ist zu Ende, ein Höherer überwindet sie, die Jahre lang über so mächtige Feinde triumphirt hat und selbst jetzt mit trotzigem Selbstbewußtsein der unsicheren Zukunft entgegensieht. Der König bleibt allein, — allein in seinen schwersten Stunden. Nur ein Diener ist in der Todesstunde bei ihm, ganz so, wie bei seinem großen Vorgänger und Ohm. In schrecklicher Todesangst beschwört der Sterbende den Kammerdiener ihn nicht zu verlassen. . . .

Als der Novembermorgen grau in die hohen Fenster hineinscheint, am 16. November, morgens 8¾ Uhr, haucht König Friedrich Wilhelm II. seinen letzten Athemzug aus. Der Minister Graf von Haugwitz versiegelt sofort die königlichen Zimmer; eine Wache von 30 Mann besetzt den Neuen Garten. Auf der Chaussee nach Berlin jagt die Estaffette zum Kronprinzen, — zu dem neuen König.

* * *

Schon um 1 Uhr ist König Friedrich Wilhelm III. im Marmorpalais, wo er den Vater bereits in der Uniform des ersten Bataillons Garde aufgebahrt findet. Eine Zeit lang weilt er allein bei der Leiche. Dann erscheint er wieder und trifft seine ersten Maßregeln. Einer seiner ersten Befehle geht dahin, die Gräfin Lichtenau in ihrem Palais zu verhaften und unter Bewachung zu stellen. Die neue Zeit hat begonnen. Aber ihr Führer fühlt nun, nachdem das Erwartete eingetreten ist, die Größe und Schwere seiner Aufgabe mit verdoppelter Wuth. Bedrängten Herzens schreibt er an seinen Freund, den General-Adjutanten Major von Köckeritz, einen überaus merkwürdigen Brief, in dem er ihn bei seiner Freundschaft verpflichtet, ihm mit Treue zur Seite zu stehen und freimüthig seine Meinung zu äußern. „Ich bin ein junger Mensch, der die Welt noch immer zu wenig kennt, um sich gänzlich auf sich selbst verlassen zu können."

Inzwischen ist die Nachricht auch in Berlin eingetroffen. Die Gräfin Voß war noch im Pudermantel, als sie sie um 1 Uhr erhielt. Da wurde die gute Dame so erregt, daß sie selbst die sonst ihr so theure Etikette vergaß und, wie sie stand und ging, zu ihrer neuen Königin eilte. „Die Radziwill's waren bei ihr und wir weinten alle vereint um ihn." Dann eilte Luise zur Königin-Wittwe, um sie zu trösten; und „alle Tröstungen der Religion und Philosophie", wie es im Stile der Zeit heißt, wandte sie der Betrübten zu.

Aber ungleich größer, als bei Hofe, war die Erregung in der Stadt. Die Berliner sind wie im Fieber. Die Thore sind gesperrt. Niemand darf hinaus. Was geschieht? Die Armee soll den Eid leisten, antworten die Eingeweihten. Aber noch hat sie nicht geschworen, da erscheinen vor dem Hause der Gräfin Lichtenau Unter den Linden zwei Unteroffiziere und 16 Mann und besetzen es. Nun ist der Bann gelöst — man weiß, woran man ist. Mit Windeseile durchfliegt die Neuigkeit die Stadt; bald erfährt man auch, daß die Gräfin selbst im Cavalierhause zu Potsdam in strenger Haft gehalten wird. Ein allgemeiner Jubel empfängt diese Nachrichten; als sie in die beliebte „Theerbuschische Ressource" dringen, erhebt sich ein Freudenruf: „Es lebe Friedrich Wilhelm III., der Gerechte!"

Und diese frohe Stimmung hält an. Selbst das ernste Trauergepränge der Aufbahrung der Leiche im Schlosse und die Vorbereitungen zur Beisetzung vermögen sie nicht zu beeinträchtigen. Denn jede neue Nachricht erhöhte das Gefühl, daß eine neue Zeit der Würde und des Ernstes begonnen habe. Mit Begeisterung erzählte man sich, daß der König, als die Geschwister „Seiner Majestät" huldigen kamen, ihre Wünsche dankbar annahm, im übrigen aber „Bruder Fritz" zu bleiben erklärte. Daß er, als gleich nach der Thronbesteigung zwei Schüsseln mehr auf dem Küchenzettel angesetzt wurden, den Küchenmeister gefragt habe, ob er glaube, daß er seit gestern einen größeren Magen bekommen habe. Man sah ihn nach wie vor täglich allein oder in Begleitung seiner holdseligen Gemahlin den gewohnten Spaziergang unternehmen. Alles zeugte davon, daß nicht nur die Lichtenau, sondern auch ihr ganzer Geist gründlich beseitigt sei.

Acht Tage nach dem Regierungsantritte erging seine berühmte Kabinetsordre, die auf die Entfernung der untauglichen Subjekte drang, die sich in die Verwaltung eingeschlichen hätten. Nicht lange darauf folgte die Einführung einer strengen Kontrolle im Finanzwesen, folgte Bischoffswerder's und Wöllner's Entlassung. Als Friedrich Wilhelm II. am 11. Dezember beigesetzt wurde, war seine Zeit schon zu Grabe getragen. Schon rauschte die Welle der Vergessenheit über ihn hin. In Berlin war bereits das Ehrsam-Bürgerliche in Mode gekommen, die Schwelger und Verschwender mieden die Oeffentlichkeit und der Kämmerer Rietz lebte wieder, wo er hingehörte: im Dunkel. Der König und die Königin aber wurden auf ihrer Huldigungsfahrt mit einer fast unerhörten Begeisterung empfangen.

Zum Rächer der Unschuld,
Zum Schutz der Verlassenen,
Zum Vergelter der Tugend,
Zum Vater des Volkes.
Schuf ein Augenblick,
Erhabener Jüngling, Dich, —

rief bedeutungsreich ein zeitgenössischer Dichter dem jungen König zu.

## Eine Räuberbande.

Zar der Berge nannte sich der Anführer einer Räuberbande, gegen die in Cacak (Serbien) ein Prozeß verhandelt wurde, zu dem 1400 Zeugen vorgeladen waren. Mehr als siebzig Räuber sind es zunächst gewesen, die des Richterspruches harrten, Nachkommen jener Haiduken, die als Nationalheiden Serbiens gefeiert wurden. Wie die Bauern Serbiens unter der Furcht vor den Haiduken stehen, zeigte die Vernehmung des Bauern Mirosabljevic, der den Gendarmen das Nachtquartier des Räuberhauptmanns verrieth. Präsident: „Die Haiduken haben deinen Vater getödtet?" Mirosabljevic: „Ja! Sie werden vielleicht auch mich tödten. Zwar nicht Brkic und die, welche eingesperrt sind, aber die andern!" Präs.: „Du mußt die Wahrheit sagen. Du scheinst aber ganz eingeschüchtert zu sein!" Zeuge: „Man wird gar leicht eingeschüchtert! Gott möge Euch davor bewahren, Herr, daß Ihr in einem Dorfe seid und so leben müßt, wie wir leben!" Die Angst des Bauern wuchs zusehends. Die Hände begannen zu zittern, die Stimme stockte; er schien ganz geistesabwesend. So mußte er schließlich entlassen werden. Die Bande Brkics hat 180 Verbrechen begangen; der durch sie zugefügte Schaden, geht weit über 250 000 Dinar. Unter den Zeugen waren Frauen und Kinder, denen die Räuber den Gatten, den Vater getödtet, Männer in der Blüthe der Jahre, die sie durch furchtbare Foltern zu Krüppeln gemacht, Mädchen, die sie als Beute ins Gebirge geschleppt hatten, und die nur durch große Lösegelder aus ihren Händen befreit werden konnten. Ueber Brkic und vorläufig 79 seiner zahlreichen Mitschuldigen ist nunmehr abgeurtheilt worden. Der Gerichtshof erkannte gegen den Hauptangeklagten und fünf der gefährlichsten Haiduken auf Todesstrafe, gegen 65 Mitangeklagte, welche theils selbst Räuber, theils Hehler waren, auf Kerkerstrafen bis zu zwanzig Jahren.

### Vermischtes.

Kunst- und menschenfreundlich. In Hamburg haben sich Damen der ersten Gesellschaft vereinigt, um die Lage der unbemittelten Schauspielerinnen zu erleichtern. Kleider von wohlhabenden Damen die sonst durch Zwischenhändler sehr theuer jungen Bühnenkünstlerinnen verkauft wurden, werden in eine chemische Waschanstalt geschickt und dann um den Reinigungspreis (also 3—7 Mk). weitergegeben. Ferner ist ein Mittagstisch eröffnet worden, der zu mäßigen Preisen das Beste liefert. Außer dem Speisezimmer stehen zwei Stuben (mit Klavier nnd Bibliothek) zur Verfügung. Freitag abends finden gemüthliche Zusammenkünfte statt. In Rechtsfragen wird unentgeltlich Auskunft ertheilt.

Die Experimente mit dem Teleskripteur bei der Reichs-Postverwaltung sind wieder eingestellt worden, weil den Apparaten noch mechanische Mängel anhaften. Es liegt in der Absicht des Patentinhabers (Herrn Hoffmann), neue Apparate von einer namhaften deutschen Firma anfertigen zu lassen, mit denen dann die Versuche wieder aufzunehmen sein würden.

Für ein Stephan-Denkmal sind bei dem Komitee bis jetzt 47972,20 M. eingegangen.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank, Thorn.

## Bekanntmachung.

Zur anderweiten **Vermiethung des Gewölbes Nr. 8** im hiesigen Rathhause für die Zeit von sofort bis 1. April 190[illegible] haben wir einen Bietungstermin auf

**Dienstag, 23. November 1897, Mittags 12 1/4 Uhr**

im Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers (Rathhaus 1 Treppe) anberaumt, zu welchem Miethsbewerber hierdurch eingeladen werden.

Die der Vermiethung zu Grunde liegenden Bedingungen können in unserem Bureau I während der Dienststunden eingesehen werden.

Dieselben werden auch im Termin bekannt gemacht. Jeder Bieter hat vor Abgabe eines Gebots eine Bietungskaution von 15 Mark bei unserer Kämmerei-Kass[e] einzuzahlen. 4590

Thorn, den 9. November 1897.

**Der Magistrat.**

---

**Weizen, Roggen, Hafer, Heu u. Roggenrichtstroh**

sowie bandverlesene

**Victoria-Erbsen, Linsen u. weiße Speisebohnen**

kauft das

**Proviantamt Thorn.**

---

**Spurlos verschwunden**

sind alle **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschläge**, wie **Flechten, Finnen, Mitesser, Blüthchen, rothe Flecke** rc. durch den täglichen Gebrauch von:

Bergmann's Carbol-Theer-Schwefel-Seife

v. **Bergmann & Co., in Radebeul-Dresden**

(Schutzmarke: Zwei Bergmänner)

à Stück 50 Pf. bei: 1558

**Adolf Leetz u. Anders & Co.**

---

## Loose

zur **Königsberger Thiergarten-Lotterie** Ziehung unwiderruflich Sonnabend, den 11. Dezember 1897. Loose à **Mk 1,10**

zur **Weimar-Lotterie.** – Ziehung vom 2.–8. Dezember 1897. Loose à **M. 1,10**

zur **VI. Großen Pferde-Verloosung in Baden-Baden.** Ziehung vom 16. bis 18. Dezember 1897. Loose à **M. 1,10**

empf. die **Hauptvertriebsstelle** für **Thorn**

**Expedition d. „Thorner Zeitung“, Bäckerstraße 39.**

---

**3000 Mark**

werden auf ein städtisches Grundstück vom sogleich oder später gesucht. Off. u. **4526** in der Expedition d. Zeitung niederzulegen.

---

**Ein Garten**

ist vom 1. Januar 1898 ab zu verpachten.

**A. Schinauer**, Fleischermeister

**Mocker**, Thornerstraße 17.

---

**Kruczkowski**'ches Grundstück

**Brombergerstraße 60, Ecke Thalstraße**

1 Wohnung, 4 Zimmer nebst Zubehör, parterre, sowie eine

**Bäckerei mit Laden**

sofort zu vermiethen.

Meldungen zur Besichtigung bei dem Restaurateur Herrn **Fischer** dort.

---

Anderer Unternehmungen halber verpachte von **sofort** mein in bester Lage der Stadt seit ca. 00 Jahren bestehendes

**Restaurations-Geschäft**

auf Wunsch mit auch ohne Colonial- und Eisenwaarengeschäft. 4635

**W Gąsowski, Culmsee**

---

Meine im guten Betriebe befindliche

**Bäckerei**

ist vom 1. Januar 1898 evtl. auch früher zu verpachten.

**C. Kasprowitz,**
Mocker b. Thorn.

---

**Tuchlager.**

**Maassgeschäft**
für
neueste Herren-Moden.

**Täglich:**
Eingang von Neuheiten.

**B. Doliva,**
*Thorn. Artushof.*

---

Erste Hamburger
**Fabrik für Feinwäschererei, Neu- u. Glanzplätterei und Gardinen-Spannerei**
von
**Marie Kirszkowski,**
geb. **Palm.**
**Gerechtestraße 6.**
Lieferungen für Reisende und Hotels zu jeder Stunde, prompt und sauber.

---

**Kocherbsen, Sauerkohl, Ia Dillgurken**

empfiehlt **J. Autenrieb**, Coppernikusstr. 29.

---

# Gustav Elias

**Breite-Straße 32.** **Thorn.** **Breite-Straße 32.**

## Modewaaren u. Damen-Confection.

Einem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend beehre ich mich hierdurch ergebenst mitzutheilen, daß ich mit dem heutigen Tage mein Geschäft nach den in der

**32 Breite-Straße 32**

belegenen,

**völlig umgebauten und allen Anforderungen der Neuzeit entsprechenden, außerordentlich hellen Lokalitäten**

verlegt habe.

Ich werde daselbst stets die **reichste** Auswahl in

**Damen-Confection**

**Kleiderstoffen in Seide und Wolle**

sowie

**Leinen- und Baumwollwaaren**

**Gardinen und Teppichen**

vom **einfachsten** bis zum **elegantesten** Genre, in solidester Qualität vorräthig halten, so daß ich hoffen darf, selbst dem verwöhntesten Geschmack zu genügen.

Mein Geschäftsprincip geht auf Einführung

**streng fester und dabei recht billiger Preise,**

da ich in der Erwartung eines gesteigerten Umsatzes mich mit dem bescheidensten Nutzen begnügen will.

Hochachtungsvoll

**Gustav Elias.**

---

**Geschäfts-Eröffnung.**

Einem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend hierdurch die ergebene Mittheilung, dass wir die frühere

**H. Zorn'sche**
**Kunst- und Handelsgärtnerei**

**Culmer Vorstadt** übernommen haben und empfehlen bei vorkommenden Fällen unsere **Blumen-Arrangements und Bindereien** jeder Art in geschmackvoller und modernster Ausführung, desgl. Blüthen- und Blattpflanzen in reicher Auswahl.

Wir werden eifrig bemüht sein, jeden Wunsch unserer geschätzten Auftraggeber zur vollsten Zufriedenheit auszuführen und bitten unser Unternehmen geneigtest unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

**Hüttner & Schrader.**

---

**Pelzwaarenlager**

**7 Breitestrasse 7**
**(Eckhaus)**

Empfehle nur grösste Neuheiten in geschmackvollsten Façons und solider Ausführung.

Neuanfertigung von Damen- und Herrenpelzen.

Umänderungen, sowie jede Reparatur an Pelzsachen fachgemäss, sauber und billig.

4460 **C. Kling's Nachf.,**
Kürschner-Meister.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.